

Susanne Biber
Veit Neumann (Hg.)

Christlicher Humanismus

Festschrift
für Sigmund Bonk

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Das Jetzt und das Wirklichsein metaphysisch ernst nehmen

Uwe Meixner

Betrachten wir den Satz „Hier stehe ich“. Dies ist ein *indexikalischer Satz*. Was bedeutet das? Es gibt eine minimale und eine maximale Antwort auf diese Frage. Die maximale Antwort liefert eine volle philosophische Analyse und Interpretation der Indexikalität des Satzes „Hier stehe ich“; die minimale Antwort spezifiziert nur, was es denn ist, was den Satz „Hier stehe ich“ zu einem indexikalischen macht. Ich wende mich zuerst der Spezifizierung dessen zu, was „Hier stehe ich“ indexikalisch macht.

Nehmen wir an, „Hier stehe ich“ wird von Person P am (räumlichen) Ort L zur Zeit T in der (möglichen) Welt W geäußert. Wir haben dann:

- (1) „Hier stehe ich“ ist wahr bzgl. (des geordneten Quadrupels) $\langle P, L, T, W \rangle$ genau dann, wenn P an L zu T in W steht.¹

Betrachten wir nun den Satz „P steht an L“. Auch dieser Satz ist indexikalisch. Nehmen wir an, er wird von jemandem zur Zeit T in der Welt W geäußert. Wir haben:

- (2) „P steht an L“ ist wahr bzgl. (des geordneten Paares) $\langle T, W \rangle$ genau dann, wenn P an L zu T in W steht.

Betrachten wir des Weiteren den Satz „P steht an L zu T“. Auch dieser Satz ist indexikalisch. Nehmen wir an, er wird von jemandem irgendwann in der Welt W geäußert. Wir haben:

- (3) „P steht an L zu T“ ist wahr bzgl. W genau dann, wenn P an L zu T in W steht.

¹ Es sei festgelegt, dass „P“, „L“, „T“ und „W“ (wenn diese Buchstaben in diesem Text für sich stehen) keine (Allgemeinheit indizierenden) Variablen sind, sondern *absolut rigide singuläre Terme*. Unter allen Umständen bezeichnet jeder dieser vier Ausdrücke singulär (also wie ein Eigenname) dasselbe Etwas: „P“ bezeichnet eine gewisse Person (immer dieselbe), „L“ einen gewissen räumlichen Ort, „T“ eine gewisse Zeit, „W“ eine gewisse mögliche Welt. Obwohl die fraglichen Ausdrücke nicht Variablen (und auch nicht Schemabuchstaben) sind, sondern singuläre Terme, werden sie hier in einer paradigmasetzenden Weise eingesetzt: Man könnte ebenso gut andere passende rigide singuläre Terme an ihrer Stelle verwenden. Die Behandlung von „P“, „L“, „T“ und „W“ als singuläre Terme ermöglicht es, z. B. „P steht an L zu T“ im vollen und eigentlichen Sinn als Satz zu bezeichnen (es ist *kein* sogenannter *offener Satz*, es ist auch kein *Satzschema*).

Was zeigen uns diese drei Fälle von Indexikalität? Erstens: Die Indexikalität von „Hier stehe ich“ ist die Relativität seines Wahrheitswertes (wahr bzw. nicht wahr) – wenn der Satz geäußert wird – zum Äußerer und zur Zeit der Äußerung, zum Ort der Äußerung und zur Welt der Äußerung; es steht zu erwarten: Der Wahrheitswert des geäußerten „Hier stehe ich“ wird variieren, wenn im Einklang mit verschiedenen Äußerungen des Satzes die Zusammenstellung dieser vier Determinanten variiert. Zweitens: Die Indexikalität von „P steht an L“ ist die Relativität seines Wahrheitswertes – wenn der Satz geäußert wird – zur Zeit der Äußerung und zur Welt der Äußerung; es steht zu erwarten: Der Wahrheitswert des geäußerten „P steht an L“ wird variieren, wenn im Einklang mit verschiedenen Äußerungen des Satzes die Zusammenstellung dieser zwei Determinanten variiert. Drittens und endlich: Die Indexikalität von „P steht an L zu T“ ist – wenn der Satz geäußert wird – bloß die Relativität seines Wahrheitswertes zur Welt der Äußerung; es steht zu erwarten: Der Wahrheitswert von „P steht an L zu T“ wird variieren, wenn im Einklang mit verschiedenen Äußerungen des Satzes diese eine Determinante variiert.

Es ist ersichtlich: „Hier stehe ich“ ist indexikalischer als „P steht an L“, und „P steht an L“ ist indexikalischer als „P steht an L zu T“. Der Indexikalitätsgrad des dritten Beispielsatzes ist jedoch immer noch nicht Null. Er ist Null nur im Fall von „P steht an L zu T in W“; denn der Wahrheitswert dieses letzteren Satz ist relativ zu *nichts*. Erst er ist ein wahrhaft nichtindexikalischer Satz (nicht schon „P steht an L zu T“, wie manche meinen); erst für ihn ist eine unbedingte und unmodifizierte, unerweiterte, dennoch vollkommen explizite Instanz des tarskischen Disquotationsschemas wahr:

(4) „P steht an L zu T in W“ ist wahr genau dann, wenn P an L zu T in W steht. „P steht an L zu T in W“ ist genauso nichtindexikalisch, wie „2 plus 5 ist 3 plus 4“ nichtindexikalisch ist. „P steht an L zu T in W“ ist, wenn es wahr ist, genauso notwendigerweise und zeitlos wahr wie „2 plus 5 ist 3 plus 4“. Es ist, wenn es nicht wahr ist, genauso notwendigerweise und zeitlos nicht wahr wie „7 plus 1 ist 8 plus 9“. An diesem Punkt wird eine generelle begriffliche Beziehung sichtbar: Die Nichtindexikalität – *vollständige* Nichtindexikalität – eines Satzes hat die absolute Notwendigkeit und Zeitlosigkeit der Wahrheit des Satzes zur Folge, wenn der Satz wahr ist, und die absolute Notwendigkeit und Zeitlosigkeit der Nichtwahrheit des Satzes, wenn der Satz nicht wahr ist. Bei nichtindexikalischen Sätzen gibt es keine Weltabhängigkeit und keine Zeitabhängigkeit ihres Wahrheitswertes.

Im Blick auf die oben beschriebenen sprachlichen Phänomene kommt nun nicht wenigen Theoretikern als eine volle philosophische Analyse und Interpretation der Indexikalität des Satzes „Hier stehe ich“ eine Theorie in den Sinn, die ich die *Ohne-metaphysische-Bedeutung-Theorie der Indexikalität* – kurz: *OMB-Theorie* – nenne:

Die semantische (oder lexikalische) Bedeutung von „Hier stehe ich“ und in geringerem Grad auch die semantischen Bedeutungen der Sätze „P steht an L“ und „P steht an L zu T“ sind *unvollständig*; nur die semantische Bedeutung von „P steht an L zu T in W“ ist *vollständig*. Dennoch ist mit „Hier stehe ich“, mit „P steht an L“ und mit „P steht an L zu T“, *wenn diese Sätze passend geäußert werden*, dasselbe gesagt wie mit „P steht an L zu T in W“. Aus pragmatischen Gründen – *und aus keinen anderen Gründen* (so die OMB-Theorie) – wird der letztere Satz nicht (normalerweise nicht) geäußert; nur eine semantisch gekürzte, semantisch unvollständige Modifikation von ihm wird geäußert. Was sind jene pragmatischen Gründe? Wenn die Person P „Hier stehe ich“ an L zu T in W äußert, anstatt „P steht an L zu T in W“ zu äußern, dann tut sie dies auf der Grundlage objektiver linguistischer (insbesondere *kommunikativer*) Rationalität, weil die *nichtlinguistische Information*, welche der letztere Satz in seiner Äußerung übermitteln würde, unter den gegebenen Umständen knapper und völlig frei von der Möglichkeit der Missdeutung schon durch die Äußerung von „Hier stehe ich“ übermittelt wird. Denn jene nichtlinguistische Information hat nichts damit zu tun, dass der Sprecher durch „P“ (absolut rigide) bezeichnet wird, der Ort der Äußerung durch „L“, die Zeit der Äußerung durch „T“ und die Welt der Äußerung durch „W“. Ja, dem Sprecher oder Hörer mögen diese linguistischen Fakten unbekannt sein, und *tatsächlich* sind sie (wie ich weiß) ihnen unbekannt (obwohl natürlich normalerweise zu erwarten ist, dass, wenn der Sprecher „P“ heißt, er weiß, dass er „P“ heißt). Sie könnten sich zudem im Irrtum über sie befinden – sogar dann, wenn sowohl Sprecher als auch Hörer kompetente Verwender des Deutschen sind. In der Tat, wenn der Sprecher „P steht an L zu T in W“ äußerte statt „Hier stehe ich“, dann könnte doch der Hörer glauben, oder es zumindest für wahrscheinlich halten, dass der Sprecher von einer anderen Person als dem Sprecher (dem Äußerer der Äußerung) redet, von einem anderen Ort als dem Ort der Äußerung, von einer anderen Zeit als der Zeit der Äußerung, sogar von einer anderen Welt als der Welt der Äußerung, obwohl doch der Sprecher *in Wirklichkeit* – soweit es die übermittelte nichtlinguistische Information anbetrifft – genau dasselbe sagen würde wie das, was er auch einfach durch Äußerung von „Hier stehe ich“ hätte sagen können.

Die Theorie, die ich gerade beschrieben habe: die *Ohne-metaphysische-Bedeutung-Theorie der Indexikalität*, die *OMB-Theorie*, hat viele Anhänger. David Lewis war einer von ihnen. Ich für meinen Teil glaube nicht, dass die OMB-Theorie die ganze Wahrheit über Indexikalität enthält. Es ist ja wahr: Wenn „Hier stehe ich“ von der Person P am räumlichen Ort L zur Zeit T in der möglichen Welt W geäußert wird, dann ist „Hier stehe ich“ wahr bzgl. (des geordneten Quadrupels) $\langle P, L, T, W \rangle$ genau dann, wenn P an L zu T in W steht. Aber ist T *das Jetzt*, die *gegenwärtige Zeit*, oder ist es nicht so? Und ist W *die Wirklichkeit*,

die wirkliche Welt, oder ist es nicht so? Dies sind Fragen, auf die die richtigen Antworten nicht aus dem betrachteten Bikonditional der Wahrheit für „Hier stehe ich“ ersichtlich sind, und auch nicht aus der Annahme, dass „Hier stehe ich“ von P an L zu T in W geäußert wird; es sind Fragen, die nichts mit dieser Annahme und jenem Bikonditional zu tun haben, und dasselbe ist folglich wahr von den richtigen Antworten, die die beiden Fragen haben mögen. Die OMB-Theorie jedoch behauptet, dass die richtigen Antworten auf die Fragen, ob T *das Jetzt* sei und ob W *die Wirklichkeit* sei, doch völlig offensichtlich und trivial sind, vorausgesetzt, dass „Hier stehe ich“ von P an L zu T in W geäußert wird. Wenn nämlich „Hier stehe ich“ von P an L zu T in W geäußert wird, dann ist T ipso facto *das relevante Jetzt* und W ipso facto *die relevante Wirklichkeit*, gerade so wie P ipso facto *das relevante Ich* und L *das relevante Hier* ist. Und gemäß der OMB-Theorie gibt es in der gegebenen Situation kein weiteres die Identität *des Jetzt* und *der Wirklichkeit* betreffendes Faktum, was Gegenstand von Fragen (der Wahrheit oder Falschheit) sein könnte, also auch kein weiteres Faktum, das man hinsichtlich der Identität des Jetzt und der Wirklichkeit herausfinden könnte. Dass es so vielen Philosophen anders erscheint, ist gemäß der OMB-Theorie eine ausgemachte Illusion, welche durch deren (der Philosophen) psychologisch unvermeidliche epistemische Egozentrizität hervorgebracht wird und durch die Tatsache, dass die betrachtete *Äußerungssituation* – „Hier stehe ich“ geäußert von P an L zu T in W – normalerweise nicht ein Teil der auf sie gerichteten *Betrachtungssituation* ist. Zum Beispiel: Wenn ich jetzt – der ich jetzt hier tatsächlich stehe – „Hier stehe ich“ geäußert von P an L zu T in W betrachte, dann ist es (seien die Leser versichert) nicht der Fall, dass P *ich* bin, nicht der Fall, dass L *hier* ist, nicht der Fall, dass T *das Jetzt* ist oder W *die Wirklichkeit*. (Ich kann es der Phantasie der Leser überlassen, welche spezifische Äußerungssituation ich betrachte.) Indem *ich* nun in unvermeidlicher epistemischer Egozentrizität das Jetzt und die Wirklichkeit der betrachteten Äußerung mit dem Jetzt und der Wirklichkeit meiner Betrachtung vergleiche, falle *ich* – so die OMB-Theorie – auf den Gedanken herein, dass etwas metaphysisch Bedeutsames am ‚Jetzt‘, etwas metaphysisch Bedeutsames an ‚der Wirklichkeit‘ sei, während sie in Wahrheit einfach das Jetzt und die Wirklichkeit *relativ zu meiner Situation* sind und überhaupt nichts metaphysisch Bedeutsames (d. h. *für die Metaphysik* Bedeutsames) an ihnen ist, ebenso wie nichts metaphysisch Bedeutsames an *mir* und am *Hier* – dem Ort, an dem ich stehe – ist. Gemäß der OMB-Theorie gibt es kein absolutes Jetzt und keine absolute Wirklichkeit, es gibt nur die relativen Jetzt – die hinreichend kurzen Zeitintervalle – und die relativen Wirklichkeiten – die möglichen Welten –, und jedes hinreichend kurze Zeitintervall ist so gut *ein Jetzt* wie jedes andere hinreichend kurze Zeitintervall, jede mögliche Welt so gut *eine Wirklichkeit* wie jede andere mögliche Welt.

Indexikalität ist gemäß der OMB-Theorie ein Phänomen semantischer – insbesondere *referenzieller* – Unvollständigkeit; sie ist eine semantische Unvollständigkeit, die ausschließlich durch pragmatische Gründe motiviert ist und die bei jeder sie involvierenden Äußerung ihre *vollkommene* Vervollständigung *bereits* in einem der Äußerung analytisch entsprechenden nichtindexikalischen Satz hat. Es folgt, dass auch *Kontingenz* und *Veränderung* – so, wie sie in der Sprache zum Ausdruck kommen – gemäß der OMB-Theorie Phänomene semantischer Unvollständigkeit sind, und zwar einer semantischen Unvollständigkeit, die ausschließlich durch pragmatische Gründe motiviert ist und die bei jeder sie involvierenden Äußerung ihre *vollkommene* Vervollständigung *bereits* in einem der Äußerung analytisch entsprechenden nichtindexikalischen Satz hat. Betrachten wir den indexikalischen Satz „Die Dinge waren einmal anders als sie jetzt sind“; nehmen wir an, er werde von jemandem zur Zeit T in der möglichen Welt W geäußert. Wir haben:

- (5) „Die Dinge waren einmal anders, als sie jetzt sind“ ist wahr bzgl. (des geordneten Paares) $\langle T, W \rangle$ genau dann, wenn es eine Zeit t' vor T gibt, so dass die Dinge anders zu t' in W sind, als sie zu T in W sind.

Betrachten wir zudem den indexikalischen Satz „Die Dinge hätten anders sein können, als sie [in Wirklichkeit] sind“; nehmen wir wieder an, er werde von jemandem zu T in W geäußert. Wir haben:

- (6) „Die Dinge hätten anders sein können, als sie sind“ ist wahr bzgl. (des geordneten Paares) $\langle T, W \rangle$ genau dann, wenn es eine Welt w' gibt, die von W aus zugänglich ist,² und eine Zeit t' , die früher als oder identisch mit T ist, so dass die Dinge zu t' in w' anders sind, als sie zu T in W sind.

Gemäß der OMB-Theorie gilt nun, dass eine Person, die den indexikalischen Satz „Die Dinge waren einmal anders, als sie jetzt sind“ zu T in W äußert, dasselbe sagt wie das, was durch den nichtindexikalischen Satz „Es gibt eine Zeit t' vor T, so dass die Dinge anders zu t' in W sind, als sie zu T in W sind“ gesagt wird; und dass eine Person, die den indexikalischen Satz „Die Dinge hätten anders sein können, als sie sind“ zu T in W äußert, dasselbe sagt wie das, was durch den nichtindexikalischen Satz „Es gibt eine Welt w' , die von W aus zugänglich ist, und eine Zeit t' , die früher als oder identisch mit T ist, so dass die Dinge zu t' in w' anders sind, als sie zu T in W sind“ gesagt wird. Gemäß der OMB-Theorie sagt in beiden Fällen der nichtindexikalische Satz (der zeitlos wahr oder zeitlos falsch ist; der in der Tat wahr mit absoluter Notwendigkeit oder falsch mit

² Der Inhalt der Zugänglichkeitsrelation zwischen möglichen Welten bestimmt, von *welchem* Möglichsein (und auch das Hätte-sein-können ist ein Möglichsein) näherhin die Rede ist; doch lasse ich jenen Inhalt unspezifiziert. (Naturgesetzliche Zugänglichkeit wäre eine prominente Spezifikation.)

absoluter Notwendigkeit ist) *in Vollständigkeit* das, was der indexikalische Satz – *getrennt* von jeder Äußerungssituation, *in Abstraktion* von jeder solchen Situation – nur *unvollständig* sagt. Eine *spezifische Form* der semantischen Unvollständigkeit indexikalischer Sätze, welche Unvollständigkeit jedoch in Abhängigkeit von der Äußerungssituation *bereits vollkommen vervollständigt* ist in einem der Äußerung des indexikalischen Satzes analytisch entsprechenden nichtindexikalischen Satz – *das* ist es, was gemäß der OMB-Theorie die sprachlich ausgedrückte *Veränderung von der Vergangenheit zur Gegenwart* ist; und *das* ist es, was gemäß der OMB-Theorie auch die sprachlich ausgedrückte *vergangenheitsgerichtete Kontingenz des Wirklichen* ist.

Wenn man die OMB-Theorie ablehnt, so muss man bei der Frage, wo der Grund der Ablehnung zu verorten ist, Umsicht walten lassen. Dieser Grund sollte nicht in der Aussage verortet werden, dass indexikalische Sätze semantisch unvollständig sind – sie *sind* semantisch unvollständig (in einer Weise, die von der Weise, in der *vage* Sätze ebenfalls semantisch unvollständig sind, ganz verschieden ist). Noch sollte der Grund der Ablehnung in einem der fünf Bikonditionale der Wahrheit verortet werden, die ich für fünf indexikalische Sätze formuliert habe, oder in anderen solchen Bikonditionalen, die für andere indexikalische Sätze formuliert werden können. Soweit sie reichen, sind diese Bikonditionale völlig korrekt. Der Grund der Ablehnung sollte vielmehr präzise in der für die OMB-Theorie charakteristischen Behauptung verortet werden, nämlich in der Behauptung, dass jene Bikonditionale – gegeben ihre jeweiligen Voraussetzungen, durch welche spezifiziert wird (jeweils nur soweit es nötig ist), von wem, wo, wann, in welcher Welt usw. ein indexikalischer Satz geäußert wird – *alles sagen*, was es über die semantische Unvollständigkeit der betrachteten indexikalischen Sätze *überhaupt zu sagen gibt*, spezifisch, dass sie alles darüber sagen, wie die *extrakontextuelle semantische Unvollständigkeit* der indexikalischen Sätze kontextuell auszufüllen, in eine *kontextuelle semantische Vollständigkeit* zu verwandeln ist. Wenn jemand zu T in W äußert „P steht an L“ oder „Die Dinge waren einmal anders, als sie jetzt sind“ oder „Die Dinge hätten anders sein können, als sie sind“, dann können für denjenigen, der die OMB-Theorie ablehnt, die Fragen „Ist W *die Wirklichkeit*?“ und „Ist T *das Jetzt*?“ philosophisch interessante und wichtige Fragen sein; für den OMB-Theoretiker können sie nur unwichtig und uninteressant sein – *bestenfalls*. Der OMB-Theoretiker wird behaupten: „Wenn jene Sätze zu T in W geäußert werden, dann ist W – trivialerweise – die Wirklichkeit relativ zu den Äußerungen und T das Jetzt relativ zu den Äußerungen. Und mehr gibt es nicht zu sagen.“ Auf die insistierende Frage „Aber ist W *die Wirklichkeit*? Ist T *das Jetzt*?“ wird der OMB-Theoretiker nur antworten: „Sie scheinen anzunehmen, dass es eine absolute Wirklichkeit gibt und ein absolutes Jetzt. Es gibt sie nicht.“

Wer hat recht in diesem Disput? Der Disput ist von der Art „Einer Minderheit von Philosophen ist etwas evident, von dessen Gegenteil die Mehrheit überzeugt ist“; er ist somit von derselben Art wie z. B. auch der Disput um die Natur des Bewusstseins, wo es einer Minderheit von Philosophen evident ist, dass das Bewusstsein etwas Nichtphysisches ist, wovon aber das Gegenteil von der Mehrheit geglaubt wird. In beiden Fällen hat die Minderheit oft das Gefühl, dass das in Frage stehende Phänomen – Indexikalität, Bewusstsein – aus einem philosophisch frivolen Grund von der Mehrheit nicht metaphysisch ernst genommen wird; welcher Vorwurf von der Mehrheit natürlich rundweg zurückgewiesen wird: Wie könnten sie es *ernster* meinen?

Der Disput um die metaphysische Bedeutung der Indexikalität kann in verschiedener Weise zusammengefasst werden. Eine Weise, ihn zusammenzufassen, ist die folgende:

Der OMB-Theoretiker behauptet: Die Totalität des Seins ist gänzlich nichtindexikalischer Natur, d. h., wenn man *per impossibile* diese Totalität vollständig beschreiben könnte, dann könnte man dies leisten, indem man ausschließlich nicht-indexikalische Sätze verwendet. Der Gegner der OMB-Theorie jedoch behauptet: Die Totalität des Seins könnte nicht vollständig beschrieben werden, indem man ausschließlich nichtindexikalische Sätze verwendet; es könnte dies – näherhin – nicht bzgl. *der Wirklichkeit* und *des Jetzt* geleistet werden.

Eine viel pittoreskere Weise, den Disput zusammenzufassen, und eine Weise *gänzlich ohne* Bezugnahme auf das sprachliche Phänomen der Indexikalität, ist diese:

Der OMB-Theoretiker behauptet: Wenn man *per impossibile* von außen auf die Totalität nichtabstrakten Seins blicken könnte, d. h. auf die Totalität aller möglicher Welten, jede Welt in ihrer vollen zeitlichen Ausdehnung, dann würde man nichts finden, was, metaphorisch, als ein heller Lichtpunkt beschrieben werden könnte, der sich, in zeitlicher Hinsicht, in einer Richtung über die Gesamtheit *einer* der möglichen Welten bewegt, während jede der übrigen möglichen Welten in ihrer Gänze oder wenigstens in einem gewissen Ausmaß (ihrer zeitlichen Erstreckung) von ihm nicht berührt wird.³ Der Gegner der OMB-Theorie behauptet: Nein; dann würde man etwas finden, was, metaphorisch, in der Tat als ein heller Lichtpunkt beschrieben werden könnte, der sich, in zeitlicher Hinsicht, in

³ Diese vorsichtige Ausdrucksweise ist notwendig, da ich nicht eine Konzeption der möglichen Welten ausschließen möchte, gemäß welcher manche mögliche Welten bis zu einem gewissen Punkt in ihren zeitlichen Ausdehnungen identisch sind (z. B. identische Anfangsabschnitte haben).

einer Richtung über die Gesamtheit *einer* der möglichen Welten bewegt, während jede der übrigen möglichen Welten in ihrer Gänze oder wenigstens in einem gewissen Ausmaß von ihm nicht berührt wird: nicht berührt wird vom wandernden Licht der Verwirklichung.

Der OMB-Theoretiker wird den Gedanken des „wandernden Lichtpunkts“ zumindest für reichlich „mysteriös“ halten, in dem speziellen abwertenden Sinn, den das Wort „mysteriös“ unter Philosophen hat. Und es ist wahrscheinlich, dass er den Gedanken nicht nur für mysteriös, sondern auch für inkohärent hält, wie folgt: Wenn die möglichen Welten die Totalität des nichtabstrakten Seins sind – und das ist, was sie sind, sagt der OMB-Theoretiker –, dann ist kein Platz für irgendetwas Nichtabstraktes, was den möglichen Welten nicht intrinsisch ist; dann ist alles Nichtabstrakte den möglichen Welten intrinsisch. Dieser „wandernde Lichtpunkt“ nun – also *das absolute Jetzt*, das in seiner auswählenden monodirektionalen Bewegung entlang zeitlich geordneten Möglichkeiten nichts anderes bedeutet als das allmähliche Hervorgehen der absoluten Wirklichkeit aus bloßer Möglichkeit – ist offensichtlich nichtabstrakt und den möglichen Welten offensichtlich nicht intrinsisch; folglich, sagt der OMB-Theoretiker, ist für diesen „Lichtpunkt“ kein (ontologischer) Platz. In Reaktion hierauf wird ein Gegner der OMB-Theorie einfach verneinen, dass die Totalität der möglichen Welten die Totalität des nichtabstrakten Seins ist; er wird behaupten, dass es einen Bereich konkreten Seins *jenseits der möglichen Welten* gibt.

Leibniz, der die Idee der möglichen Welten effektiv in die Philosophie einführte, war sich eines solchen Bereichs jenseits der möglichen Welten gewiss. Dieser war für Leibniz die Seinsregion des welttranszendierenden, aber auch welterschaffenden – daher zweifellos nichtabstrakten – einen und einzigen Gottes, der in *einer* ausgewählten möglichen Welt, der besten von ihnen allen, die Dinge *im absoluten Sinn verwirklicht*, und zwar in der Totalität ihrer (der Welt) zeitlichen und räumlichen Erstreckung. Doch, *leider*, dieses Erschaffen, dieses Verwirklichen galt Leibniz *am Ende* nicht als kontingent, weder hinsichtlich des Faktums (also hinsichtlich dessen, *dass* es Erschaffung gab) noch hinsichtlich des Inhalts (also hinsichtlich dessen, *was* geschaffen wurde); es war vielmehr für ihn in Gänze der notwendige Ausdruck der absoluten, Gott wesenhaften Vollkommenheit: Gottes notwendiger Allgüte, Allwissenheit und Allmacht. Mit hin nahm auch Leibniz Kontingenz nicht metaphysisch ernst; sie löst sich bei ihm in Notwendigkeit auf – wenn auch anders, als sie sich bei OMB-Theoretikern in Notwendigkeit auflöst. Wer aber Kontingenz nicht metaphysisch ernst nimmt, nimmt auch das Wirklichsein nicht metaphysisch ernst. Es ist ersichtlich geworden: Die Ablehnung der OMB-Theorie ist zwar notwendig, aber keineswegs schon hinreichend für das metaphysische Ernstnehmen des Wirklichseins.

Es überrascht nicht, dass zwischen dem Ablehnen der OMB-Theorie und dem Annehmen des Theismus (das Wort in seinem allgemeinen Sinn genommen) eine gedankliche Verbindung besteht, und ebenso zwischen dem Annehmen der OMB-Theorie und dem Ablehnen des Theismus, wenn auch die OMB-Theorie gewiss nicht schon allein für sich genommen den Atheismus zur Folge hat. Die Sachlage ist komplexer. David Lewis z. B., ein Anhänger der OMB-Theorie (wie schon erwähnt), war Atheist. Für Lewis als OMB-Theoretiker gibt es keinen Bereich nicht-abstrakten Seins jenseits der möglichen Welten, und folglich müssen für ihn alle Götter möglichen Welten intrinsisch sein. Zudem ist für Lewis als OMB-Theoretiker das Wirklichsein eine rein relative Sache. Was die möglichen Welten anbelangt, ist mithin jede mögliche Welt relativ zu sich selbst die Wirklichkeit, und jede mögliche Welt ist relativ zu jeder anderen möglichen Welt nicht die Wirklichkeit. Für Lewis gibt es nichts weiter über *die Wirklichkeit* zu sagen – außer natürlich, dass es eine mögliche Welt gibt, die die *alleinige* mögliche Welt ist, welche wir „bewohnen“ (die *alleinige*, weil jedes konkrete Individuum – nicht nur jedes menschliche Individuum – einer *einzig* möglichen Welt intrinsisch ist), was es für uns so aussehen lässt, als wäre *jene* Welt die Wirklichkeit *in einem absoluten Sinn*. (Den menschlichen „Bewohnern“ anderer möglichen Welt geht es genauso.) Es gibt nun für Lewis keinen Gott, der *jener* möglichen Welt (welche Welt keine andere ist als *diese* Welt, *unsere* Welt) intrinsisch ist – ein negativer Glaube von ihm, mit einiger Plausibilität (man kann es nicht leugnen); und folglich gibt es für Lewis keinen Gott *in Wirklichkeit*, was für ihn bedeutet: keinen Gott *in der einen möglichen Welt, in der wir intrinsisch verortet sind*.⁴ (In anderen möglichen Welten hingegen gibt es weltintrinsische Götter, einen solchen Gott oder mehrere.)

Gott oder kein Gott, in jedem Fall wird die Ablehnung der OMB-Theorie die Metaphysik komplexer machen, da diese Ablehnung einen Bedarf an weiteren Erklärungen schafft – und ein weites Spielfeld für spekulative Metaphysiker eröffnet. Um dem Jetzt und dem Wirklichsein, der Kontingenz und der Veränderung gerecht zu werden, erscheint nur eines der Spiele, die die Metaphysiker spielen könnten (theistische, aber auch nicht theistische), von vornherein nicht erfolversprechend: Meta-Zeiten und mögliche Meta-Welten anzunehmen; denn das würde nur bedeuten, dass die OMB-Theorie und das an ihr empfundene Ungeügen ein Comeback haben: um eine Stufe höhergelegt.

⁴ Siehe David Lewis, *Anselm and Actuality*, in: ders., *Philosophical Papers*, Bd. 1, Oxford/New York 1983, 10–25. Eine Darstellung von David Lewis' Position, die als modaler Realismus bekannt ist, ist zu finden in: Uwe Meixner, *David Lewis*, Paderborn 2006. Ein nichtlewischer und, was Indexikalität angeht, nicht OMB-theoretischer modaler Realismus wird entwickelt in: Uwe Meixner, *Ereignis und Substanz. Die Metaphysik von Realität und Realisation*, Paderborn 1997.

Wenn ein OMB-Theoretiker die Behauptung aufgibt, dass es inkohärent ist, die OMB-Theorie abzulehnen, dann wird seine nächste Behauptung – also die zweite Verteidigungslinie – gewiss die sein, dass der durch die Ablehnung geschaffene Bedarf an zusätzlichen Erklärungen schon in sich ein theoretisches Übel sei, ist jener Bedarf doch in den Augen des OMB-Theoretikers etwas völlig Unnötiges – und er wird eine Variante von „Ockhams Rasiermesser“ gegen die Leugner der OMB-Theorie vorbringen. Die Leugner werden selbstverständlich antworten, dass der Bedarf an zusätzlichen Erklärungen, der durch ihre Position – man könnte diese den *modal-temporalen Transzendentismus* nennen – geschaffen wird, kein unnötiger Bedarf ist, ist er doch eine notwendige Folge dessen, dass man das Jetzt und das Wirklichsein sowie Kontingenz und Veränderung metaphysisch ernst nimmt; sie werden darauf hinweisen, dass es ja nicht anders sein kann, als dass ihre Position tiefe Implikationen hat, nicht zuletzt für unser Selbstverständnis als rationale bewusste Wesen – Implikationen, die es sehr wert sind, erforscht zu werden.⁵ Der OMB-Theoretiker seinerseits wird kühl hierauf antworten, dass er das Jetzt und das Wirklichsein und Kontingenz und Veränderung so ernst nimmt, wie man sie nur ernst nehmen kann. Am Ende also läuft der Disput auf die sehr gewöhnliche, beständig wiederkehrende Tatsache hinaus, dass von zwei Philosophen der eine etwas sieht und akzeptiert, was der andere schlicht nicht sieht oder nicht akzeptiert. Und das, befürchte ich, ist das Ende vom Lied.

⁵ Der modal-temporale Transzendentismus erlaubt es – wenn er es auch, wie das Beispiel Leibnizens zeigt, nicht erfordert –, dass, welche Welt die wirkliche wird, in metaphysischer Letztlichkeit wenigstens zum Teil *unsere Sache* ist, wenigstens zum Teil *Sache unserer eigenen Wahl* durch unser Handeln ist.